



Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Schwärmerei und Liebestreue.

(Fortsetzung)

7.

Der Morgenwind, der sonst so freundlich seine Schläfe zu fühlen wußte, zog wie brennend durch seinen Busen, und alle Wunder der Natur, die im goldenen Duff so reizend vor ihm ausgebreitet lagen, dienten nur dazu, ihm das eigene Elend erst recht fühlbar und anschaulich zu machen. — Er fand sich versucht, den Verband von seiner Brustwunde zu reißen und das empörte, verhaßte Blut in die Frühlingslüfte zu verspritzen; allein eine unsichtbare Hand hielt ihn zurück und diesen furchtbaren Gedanken verdrängten schnell sich jagend hundert andere ähnlichen Gehalts und Wesens. —

Was ein verwundetes Dichterherz je sang, was unglückliche Liebe für Qualen je empfunden, alles, alles strömte wie ein feuriger Regen vom erzürnten Himmel auf ein fluchbeladenes Land, in seine hart verletzte Seele nieder. — Wie einen Rasenden riß es ihn hinweg, über die üppigsten, düsternsten Blumenfluren, und die lieblichsten Sprossen des Jahres starben unter seinen vernichtenden Tritten. — In einem feuchten lichtarmen Grunde stürzte er endlich matt und fast ohne alles Leben nieder. —

So fand ihn Verma beinahe in des Todes Armen. — Durch die heftige Bewegung hatte sich der Verband seiner Wunde gelöst, und wie eine warme

Quelle floß das junge Blut über den schönen, herrlich gestalteten Körper. — Die kalte, feuchte Moorluft, die er einathmete, hatte die kaum beschwichtigte Fieberkraft in seinem Innersten wieder geweckt und wie ein kaltes Leichenbild wurde er nach seinem Zimmer getragen. — Die kräftige Natur, die allen tödtlichen Einflüssen der entferntesten Himmelsstriche, allem Ungemach des Seelens und des Kriegerstandes, allen Schmerzen und Erschöpfungen mehr als einer zehnfachen Verwundung glücklich widerstanden, erlag dem Sturm der empörten Seele, die in dem Augenblicke alles verlohren glaubte, in dem sie alles und das Höchste zu gewinnen hoffte. Mit betrübtem Herzen sah Verma den Verrichtungen des Arztes zu, der nach seiner gewohnten Weise, alles was er that, mit ungemein viel Umständen und Weitläufigkeiten betrieb. Von Minute zu Minute sah er ihn bedenklicher den Kopf schütteln oder die Achsel zucken, und als er ihn beim Abgehen ein leichtes Kreuz über den Kranken schlagen sah, da glaubte er seinen Freund verloren und brach in einen Strom von Thränen aus. —

Auch schien sich des Arztes Andeutung bald zu rechtfertigen. Das Wundfieber gedieh zu einer ungewöhnlichen Stärke und nahm von Stunde zu Stunde einen gefährlicheren Charakter an. — Die Wunde selbst erschien täglich in einer mehr beunruhigenden Gestalt. Die Kräfte sanken immer mehr und mehr, die Arzney versagte ihre wohlthätige

Wirkung und so gewöhnte man sich nach und nach, den kurz zuvor noch blühenden Jüngling als eine Beute des Todes zu betrachten.

8.

Allein des Menschen wahrhaftiger Rettungengel in solchen Fällen, die gesunde, unverdorrene Natur hob endlich dennoch die zärtlichen Besorgnisse der Freunde. — Drei Wochen lang maasfen Tod und Leben ihre Kräfte in dem jungen Busen, endlich gewann das Letzte den heißen Streit, aber seine Blüthen und seine Blumen waren dennoch gefallen. Nur wie der matte Abendshimmer den dahin gegangenen Tag verkündet, so fand auch Granvillar nur einen matten Nachhall jener hohen freudigen Töne wieder, die sonst so herrlich in seinem Herzen riefen. Die Lust zu sterben war verschwunden, aber auch die Lust zu leben. — Nur ein einziges sparsames Blümchen reichte ihm der Hoffnungengel, und er beschloß, wie ein frommer Pilger nach einem fremden Gnadenbilde, durch Spanien zu wallen und gewärtig zu seyn, ob er nicht einmal noch das Auge sehen würde, aus dessen reiner Himmelsbläue er den Tod seines jungen ritterlichen Lebens gezogen, denn wohl hatte er erfahren, wie das seit jenem unglückseligen Tage Donna Mendoza sammt ihrer schönen Nichte von dem einsamen Schlosse verschwunden, ohne die mindeste Spur ihres neuen Aufenthaltes zurück zu lassen. —

Es war ein schöner Maymorgen, als er das Schloß Video verließ. — Ihm war es, als ob er ein stilles friedliches Grab verlassen hätte, um als unfläther Geist sich selbst zur Quaal in ruheloser Irre umherzuschweifen. — Im widrigsten Gegensatze stand die schöne heitere Landschaft, von dem wunderbaren Frühlingsduft wie in güldene Zauberfäden verschleiert, seinem finsternen, jedes Lebensreizes beraubtem Gemüthe entgegen. Der Strahl der Sonne, Blumen und Blüthen, der Gesang der Vögel, das süße Geschwäg der Quellen, alles schien ihn zu mahnen, daß seine Mayentage vorübergegangen und ein kalter unfreundlicher Herbst sich über sein Leben verbreitet habe. —

So wie mit giftigen Pfeilen in sein innerstes Herz zielend und treffend, ritt er durch ein schönes weites Thal, als sich ein junger, seltsamer Gefährte, bald vor, bald hinter, bald rechts und links reitend zu ihm gesellte. Aus seiner Kleidung ließ sich nicht gut erkennen, welcher Zeit und welchem

Volke er eigentlich angehöre, denn ein spanischer Wams und ein breites Araberbeinkleid, ein großer deutscher Ritterhut mit Federn und ein kurzes krummes Türkeneschwert, machten ihn durchaus unkenntlich. Dabei trug er aber so viel Schönes und Freudiges in seinem Antlize, daß er selbst Granvillar's wirres und flüchtiges Auge auf eine kleine Weile fesselte. Zugleich wußte er mit seinem Köpflein so viel herrliche Reiterkünste zu vollbringen, daß er den in sich selbst Verlorenen einmal um das andere aus den Armen seiner finstern Bilder riß.

Auch Granvillar's dunkelbrauner Araberhengst schien sich an der Gewandtheit seines Gefährten zu ergözen, und wieherte ihm gleichsam grüßend und gleichfalls in leichte Sprünge einfallend munter und lebhaft zu. Wie denn der Betrübte, alsogleich wieder in seine Traumwelt zurückfallend, dessen wenig Aht hatte, so geschah es, daß er bald, ohne es zu gewahren, an des Unbekannten Seite ritt.

Da faßte ihn dieser sanft und zutraulich am Arme und rief mit einer Stimme, die überaus angenehm in Granvillar's Innerstem wiederhallte:

Verzeiht mir, unbekannter Herr und Ritter, daß ich Euch in Euerm sinnigen Wesen störe, aber ich kann wahrhaft nicht anders, weil ich Euch nothwendig um einen ritterlichen Dienst bitten muß. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunst und Alterthum.

I.

Rettung's-Anstalt für deutsche Alterthümer.

Es ist vorwenig Wochen der zweite Theil von Dorow's Sammlung deutscher und römischer Alterthümer, welche in den Jahren 1817—19 theils von ihm selbst, theils auf seine Veranlassung in den Rhein- und Moselgegenden ausgegraben worden sind (92 S. in 4. mit 19 Steindrucktafeln, Wiesbaden, Scheffenberg,) ausgegeben worden, worauf wir alle Freunde der vaterländischen Alterthumskunde aufmerksam machen. Man muß dem rastlosen Eifer des Herausgebers, des königl. preuß. Hofraths Dorow in Bonn auch dann wohl volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man gegen seine früher erworbenen Vorkenntnisse zu diesem Geschäfte mißtrauisch seyn wollte. Die Erklärungen, wobei er ja auch an mancher wohlgepflegten Leuchte sein Licht anzuzünden und dabei sehr arbeitsam zu verfahren, sich stets zur Pflicht machte, sind

bündig und stimmen oft mit dem überein, was ein anerkannter Kenner in diesem Fache, Professor Büsching in Breslau, noch vor kurzem über deutsche Alterthümer im 15. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur ausgesprochen hat.

Es verdient rühmliche Erwähnung, daß nun ein wirkliches Museum der Rheinisch-Westphälischen Alterthümer von der obersten preussischen Staatsbehörde gestiftet und dafür eine eigene Verwaltung niedergesetzt worden ist, welche für Erhaltung der in den preussischen Provinzen gefundenen Rheinisch-Westphälischen Alterthümer sorgen, sie auch durch Abbildungen und Beschreibungen gemeinnützig machen soll. In der preuss. Staatszeitung ist darüber eine interessante Bekanntmachung zu lesen. Es ist der guten Sache erspriesslich, daß dem Hofrath Dorow die Leitung des Ganzen übertragen wurde. Seine Thätigkeit verspricht immer neue Bereicherung dieses bis jetzt in Deutschland einzigen Museums. Wir erhalten darüber von Frankfurt a. M. unter dem 15. April d. J. eine Nachricht, die man gewiß auch in diesen Blättern gern lesen wird.

„Die königl. preuss. Direction für Alterthumskunde der Rheinisch-Westphälischen Provinzen hat die bedeutende und reiche Sammlung von römischen Bronzen gekauft, welche der hochseelige Fürst von Isenburg seit Jahren mit großen Kosten und vieler Mühe, durch Auffindungen in den Rhein- und Moselgegenden, zusammengebracht hatte. Welche bedeutende Bereicherung durch diese Gegenstände das königl. Museum erhalten, wird derjenige erkennen, welcher dieselben gesehen hat. Es befinden sich in dieser Sammlung, nach dem Bericht des Augenzeugen, mehrere große Brustbilder römischer Kaiser, ein stehender Commodus, Antinous und Merkur, von 14 bis 15 Zoll Höhe, ein Mithras mit Inschrift, ein liegender opfernder Herkules mit silbernen Augen — letzterer wurde bei Schwering gefunden — ferner gegen 40 Götterbilder, herrliche Lampen, Opferschaalen, Gefäße u. s. w. alles aus Bronze, das Brustbild des Vitellius aus Marmor u. s. w. Besonders merkwürdig und vielleicht nirgend von dieser Erhaltung vorkommend, sind zwei Achsenkappen mit Lohnnagel von einem Triumphwagen, herrlich verziert und mit der schönsten Patina überzogen; auch befinden sich in dieser Sammlung 12 Gewichtsteine aus Marmor, von denen mehrere Graf Caylus bekannt gemacht hat, z. B. den mit dem Namen des Praefecten Rusticus. Wahr-

scheinlich wird Herr Dorow diese letztgenannten kostbaren Alterthumsstücke, die für das von ihm begründete Museum weniger Interesse haben, nach Berlin senden, und dafür die im königl. Alterthumsmuseum daselbst sich befindenden rheinischen Alterthümer zurückbegehren und erhalten, wodurch die Bewohner der Rheinisch-Westphälischen Provinzen sich stets mehr und mehr überzeugen würden, welche Theilnahme der preussische Staat am Geschichtlichen und Nationellen dieser Gegenden nimmt. — Uebrigens wünschen wir, daß es Herrn Dorow gefallen wolle, uns recht bald etwas Ausführliches über diese Sammlung mitzutheilen; so wie auch über die vor längerer Zeit bei Köstritz ausgegrabenen Klang-Instrumente aus Bronze, bei welchen sich auch schriftliche Abhandlungen von Göthe und Böttiger vorfinden sollen und worüber man in der Zeitschrift: *Curiositäten*, 2. Band, 3. Stück, 1812. das Ausführlichere nachlesen kann. Der Herr Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, dessen Schöpfung diese Verwaltung zur Erhaltung der Denkmale der Vorzeit ist, hat sich dadurch ein neues Denkmal gestiftet.“

Böttiger.

Fresco-Anekdote von Ernst F.

Als jüngst bei einer Schulprüfung in einem Dorfe der examinirende Kantor auch einen Knaben fragte: Was für Körper nimmst Du am Himmel an einem hellen Abende gewahr? antwortete dieser schnell:

Sonne, Mond und Sterne!

B i t t e

an die Herren Sprachlehrer.

Goldoni hatte wohl ganz Recht *)
Er nannte das Futurum schlecht
Von dem sonst schönen Dase:
Das ist für uns die härteste Noth,
Wenn diesen Trost man hören muß
Für die verkaufte Waare.

Drum darf ein Jüd' sich untersehn,
Um eine Gunst Euch anzusehn:
So lehrt bei'm Conjugiren
Das Wörtchen Werden nicht dazu,
Dann stört uns nichts in unsrer Ruh';
Das Präsens mag passiren.

Der Schüler wird auch ohnehin
Des Hülfs-worts so fatalen Sinn
Schon früh vorrefflich fassen,
Und solches, wenn ein Kreditor
Ihm raunt den Imp'ratif in's Ohr,
Zu schrei'n nicht unterlassen.

Feitel G o n.

*) Ottavio im Il Padre di Famiglia.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

H e d w i g.

(Beschluß.)

Das Organ des Herrn Urbans schien mir in Kraft und Klang auszuauern. Da mir jedoch irgand Jemand früher dasselbe als matt und klanglos bezeichnet hatte, so war ich schon in Versuchung, mich über die höhere Sensibilität meines Hörorgans zu freuen, als mir befiel, daß nach Münchner Theaterberichten Hr. Urban sogar das dortige Hoftheater — eines der größten in Deutschland — mit seiner Stimme ausfüllen soll. Hier dürfte Jemand fragen: „deine Recension ist also im Ganzen lobend, aber wer steht uns für deine Unparteilichkeit?“ Antwort. Ich stelle zwei Bürgen: istens, den lauten Beifall der Zuhörer bei den Abgängen Hrn. Urbans — „Gilt nicht, kann gemacht seyn!“ höre ich rufen, und bringe daher als zweiten Bürgen: die bei dem jedesmaligen Erscheinen des Künstlers eintretende größere Stille im Schauspielhause. Uebrigens gebe ich, wiewohl diese letzte Bürgenschaft angenommen werden dürfte, mein Urtheil nicht für ohnfehlbar aus; aber es ist wenigstens Product meiner Ueberzeugung, die ich schließlich noch dahin ausspreche daß, seitdem Hr. Becker aus Frankfurt am Main, hier aufgetreten — dessen Erscheinen, beiläufig gesagt, dem unbefangenen Beobachter ebenfalls zu Bemerkungen ganz eigener Art in Bezug auf unser Theater Veranlassung gab, wir auf letzterem keinen Künstler gesehen haben, der in den für seine Jugend sich eignenden Rollen anerkennende Aufmunterung mehr verdiente, als gerade Herr Urban. Wir danken ihm für seine Leistung und bitten ihn, das bisher Gesagte als Beweis aufzunehmen, daß im Leben das Gute sich Freunde erwerbe.

Correspondenz, Nachrichten.

Vom Niederrhein.

Februar und März, 1821.

Für die neue evangelische Garnisonkirche (ehemalige katholische St. Florins-Stiftskirche) in Coblenz haben Sr. Majestät der König von Preußen einen Vier- und Zwanzig-Pfünder angewiesen, der in eine Glocke umgegossen werden soll, da das, einmal zum Baue der Kirche ausgeworfene Geld an dieselbe bereits verwendet war. In derselben Stadt besteht schon seit mehreren Jahren ein Jungfrauenverein, der sich an einem bestimmten Wochentage zu gemeinschaftlicher Handarbeit versammelt, von welchen Erzeugnissen des Fleißes alsdann, in Art einer Lotterie-Ausspielung abgesetzt, der Ertrag zu Unterstützung heimlich Nothleidender und unverschuldet Verarmter angewendet wird. Dieser aus den Töchtern der vornehmsten und mittlern Bürgerklasse ohne Unterschied bestehende Verein ertheilt nun auch an dazu bestimmten Tagen Unterricht in häuslicher Handarbeit an Kinder der unbemittelten Bürger. Während der Versammlung zur Arbeit des wirklichen Jungfrauenvereins liest ein Mitglied desselben aus einer erbaulichen Schrift, z. B. aus Stolberg's Leben des heil. Vinzenz von Paula, vor. — Der Professor Assmann vom dortigen Gymnasium ist nicht, einer frühern Correspondenz-Nachricht zu

Folge, als Pfarrer nach Engers abgegangen; der Stadtrath hat sich eifrig der Sache angenommen und wird diese Angelegenheit bis zum Könige durchführen, nicht dulddend, daß der letzte Priester an dieser rein-katholisch seyn sollenden Bildungsanstalt, wegen vorgeblicher Zurückziehung, derselben entnommen werde. Der katholische Dogmatiker, Professor Georg Hermes zu Bonn, hat seit drei Wochen keine Collegia mehr gelesen und man fürchtet sehr für seinen, auf einen hohen Grad zerrütteten Gesundheitszustand; der stirbe dann wahrhaft als ein Märtyrer für die Lehre, indem er seit 20 Jahren unaußhörlich Tag- und Nachtwache dem Studium der katholischen Religionswissenschaft gewidmet hat. Gott möge doch noch lange den großen Lehrer erhalten! — Der Professor Görres befindet sich gegenwärtig mit seiner Familie in Aarau, woselbst auch als Gymnasiallehrer der von der Universität Bonn, der demagogischen Verhältnisse wegen sich fortbegebene D. Steingast aus Oppladen bei Köln, lebt. Görres schreibt an einem vorhistorischen Sagenwerke; er hatte einen Ruf nach Stuttgart, den er einstweilen ausgeschlagen hat. In der Schweiz soll neulich eine ernste und feierliche Burschenversammlung auf irgend einem Berge statt gefunden haben, bei welcher ein ledig in die Mitte gestellter, verzierter Stuhl eben nicht pro Caesare, wie bei den Römern, soll gewesen seyn. — Der Uebergang der beiden Söhne des Hrn. Regierungsraths Gokler auf der Universität Bonn zur römisch-katholischen Kirche, hat große Sensation gemacht; kurz darauf zeigte die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung mit einem Hinweisersternchen an, die beiden jungen Grafen von Solms-Laubach haben einen gleichen Schritt gethan; indeß, sowohl der Curator der Universität, Herr Rehsues, als auch die jungen Solms-Laubach selbst widersprachen dieser Nachricht auf das nachdrücklichste in den Zeitungen des Niederrheins. Herr Professor Arndt steht noch immer unter polizeilichem Gewahrsam und von seinen im Sommersemestre zu haltenden Vorlesungen heißt es im Programm, daß sie „zur gebührenden Zeit“ würden angekündigt werden. — In den kölnischen Zeitungen zanken sich seit einiger Zeit mehrere Gemäldefäulerer und Restaurirer auf die unchristlichste Weise herum, so daß man nothgedrungen in die Klage ausbrechen muß: „o Kunststückerneid!!“ Der Veteran niederrheinischer Kunstkenner und Dichter, D. Wallraf, (nicht Wallratt) erholte sich immer mehr von seiner letzten schweren Krankheit; sein Bildniß, das wir in Kupferstichen, in Gips, Stein und Wachs besitzen, ist nun auch in den Hüttenwerken des Grafen Baus zu Sayn in Eisen gegossen worden. Die Universität Jena hat dem Hrn. W. Smets die Würde eines Doctors der Philosophie zuerkannt. — Unter den Beamten der königlichen Regierung zu Köln befinden sich drei belletristische Schriftsteller; Herr Arnauld de la Perriere, der vor drei Jahren eine neue metrische Uebersetzung des Ostan herausgab; Herr Elsholtz, Verfasser der Ausstellung einer Wanderung durch Köln und dessen Umgebungen, mit gutgemeinten Poesien untermischt; Herr Schubert, der durch sein „Sängers Morgenroth“ wahrhaft poetisches Talent bekrundete und jetzt über geschichtliches und politisches Verhältniß der Juden schrieb, so wie vor kurzem noch eine sehr wichtige Kriminalprocedur herausgab.

(Der Beschluß folgt.)